

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = *Gazetta militare svizzera*

Band: 30=50 (1884)

Heft: 26

Artikel: Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezucht

Autor: Risold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ländenge zwischen dem Bierwaldstätter- und Zugersee; Vorposten wurden zu Kühnacht und Immenseer ausgestellt. Ein Reservebataillon sah bei „Rothenthurm Stellung.“

„3) Der linke Flügel erhielt Befehl, sofort Brienz und Meiringen zu verlassen (welche Orte viel zu spät besetzt worden waren), die Grenze von Unterwalden zu decken und das dort gelegene 5. Schwyzerbataillon sofort nach Brunnen zurück zu senden. Die Mannschaft von Uri bahnte sich über die wildesten Hochgebirge einen Rückzug in die Heimat.“

Naum waren diese Dispositionen getroffen, als auch der Feind erschien. Am 30. April hielt General Jordy seinen Einzug in Luzern, am folgenden Tage griffen seine Truppen die eidgenössischen Vorposten zwischen dem Bierwaldstätter- und Zugersee an und drängten sie zurück. Nouvion war am 30. April vor Rapperswyl und Wollerau angekommen, ersterer Punkt wurde von den Franzosen nach hartem Kampfe genommen und nach tapferer Gegenwehr wurden die Glarner und ihre Hülfsvölker auch auf dem linken Ufer geschlagen und bis Lachen zurückgedrängt. Neding blieb nichts anderes übrig, als am 1. Mai in der Frühe seine Schwyzler zur Vertheidigung des Defilés an der Schindellegi zu sammeln und das Bataillon von Einsiedeln an den rauhen Ebel zu beordern. Nur 4000 Mann vertheidigten die im Jahre 1315 siegreich behauptete Linie vom Sihlthal bis an den Rigiberg. Uri sandte 500 Mann Verstärkung, welche bei Schorno Posten sahnen; Unterwalden, vom Berner Oberland und von Luzern aus bedroht, mußte auf eigene Vertheidigung denken.

Am 2. Mai Morgens veranlaßte der Mönch Marianus Herzog von Einsiedeln*) die Vertheidiger des Ebel, den ihnen anvertrauten Posten ohne ernstlichen Kampf preiszugeben; dadurch wurde Neding, der mit seinen Schwyzern inzwischen die Position von Schindellegi heldenmuthig behauptet hatte, zum Rückzuge auf Rothenthurm genöthigt; ebenso mußten sich die wackeren Vertheidiger des Kostenberges vor der Uebermacht zurückziehen.

Bei Rothenthurm sammelte und ordnete Neding seine Streitkräfte wieder und warf den Feind durch einen glänzenden Angriff zurück, darauf sandte er Verstärkungen nach dem Sattel, welchen es nach blutigem Kampfe gelang, die kurz vorher verlorene Position von Morgarten zurück zu erobern.

Am 3. Mai behaupteten die Verbündeten siegreich die Posten von St. Adrian und Arth gegen alle Angriffe der Franken. Sämtliche Pässe des Landes Schwyz waren gegen die Uebermacht des Feindes glorreich gehalten worden — aber die Kräfte des kleinen Landes waren erschöpft. Da es an fortifikatorischen Stützpunkten fehlte, war man genöthigt, die ohnehin schwachen Streitkräfte zu zerstüppeln, nur um dem Feinde Halt zu gebieten; über eine Kernmasse oder nur eine größere ge-

*) Geistlichen soll man selbst in Volkskriegen niemals ein militärisches Kommando übertragen, auch gehören sie nicht in die Front, sondern auf die Verbandplätze und in die Lazarethe.

schlossene Reserve verfügte man nicht, mit welcher es allein möglich gewesen wäre, den Feind nicht nur aufzuhalten, sondern auch gründlich zu schlagen wie im Jahre 1315. —

Am 3. Mai Abends wurde ein Waffenstillstand geschlossen und am 4. eine Kapitulation angenommen, laut welcher der Kanton Schwyz sich verpflichtete, der helvetischen Verfassung zu huldigen gegen feierliche Zusicherung freier Religionsübung, Sicherheit der Person und Beibehalt der Waffen. Uri, Glarus, Zug und Unterwalden folgten dem Beispiel von Schwyz. — Ein Jahr später widerhallte der Boden der Waldstätte von dem Kriegsgetümmel dreier fremder Armeen und am Ende des Jahres 1799 „gleich Helvetien einem ausgebrannten, noch rauchenden Vulkan.“ Das war die Strafe dafür, daß die Schweizer während nahezu 300 Jahren ihr Militärwesen und die Maßregeln zur Landesverteidigung vernachlässigt und sich nicht einmal im Momente der höchsten Gefahr zur Abwehr des feindlichen Angriffes geeinigt hatten.

In den Jahren 1315 und 1386—88 trafen die feindlichen Armeen auf ein kriegsgerüstetes Volk, das seine Operationen auf eine sorgfältig vorbereitete Basis stützte, daher erlangten die Vertheidiger nicht nur taktische, sondern auch strategische Erfolge, welche ihnen gestatteten, dem Feinde die Friedensbedingungen vorzuschreiben.

Im Jahre 1798 dagegen trafen die Feinde weder auf ein kriegsgerüstetes Volk, noch auf ein wohl vorbereitetes, einheitliches Landesverteidigungssystem; obgleich die Vertheidiger taktische Erfolge errangen d. h. während mehrerer Tage ihre Positionen siegreich behaupteten, sahen sie sich schließlich doch genöthigt, sich vom Gegner die Gesetze diktieren zu lassen, ja, sie konnten es nicht verhindern, daß derselbe ihren Boden zur Verfolgung seiner eigenen ehrgeizigen Pläne benützte und dadurch zum europäischen Schlachtfelde machte!

Möge diese Parallele zwischen den Kämpfen von 1315 und 1386—88 und jenen von 1798 nicht nur unseren Militärs, sondern auch den Volksvertretern und dem Volke selbst Stoff zu ernstlichem Nachdenken geben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezucht.

Vortrag von Major Risold im Berner Reit-Klub.

(Fortsetzung.)

Unser nüchterner Zeitgeist hat keinen rechten Sinn mehr für die edle wirkliche Reitkunst, die Mehrzahl der heutigen Reiter sieht nur auf ein

Pferd, um sich Bewegung zu geben, ohne im Wagen zu sitzen oder zu Fuß gehen zu müssen; deshalb wenn es den Engländer freut, mit hinaufgestreifter Hose und gekrümmtem Rücken durch die Alleen von Hydepark zu brechen auf einem langen unwendbaren Gaul, welcher, die Rüstern den Sternen zugekehrt, jeden Augenblick bereit ist, seinem Reiter die Hand zu nehmen und durchzugehen oder auf die Nase zu fallen, je nachdem er in der Lust oder auf der Erde zuerst ein unvorhergesehenes Hinderniß findet, so werden wir es nicht versuchen, einen Proselyten des Schulreitens aus ihm zu machen, und zwar darum, weil derselbe Engländer an einem scharfen Jagdtage mit ganz respektabler Bravour und Sicherheit mitreiten und nicht zugeben wird, daß das Reiten mehrfache, sehr verschiedene Zwecke haben könne; ebenso wenig werden wir den einheimischen Sonntagsreiter zu Studien und Übungen in der wirklichen Reitkunst einladen, weil er höchst erstaunt und durchaus ungläubig wäre, wenn wir von Gedanken aussprächen, er sei noch kein vollkommener Reiter. Aber dennoch sollte die Reitkunst nicht verkommen! Ein Ueberbleibsel aus der Ritterzeit, soll sie von allen geübt und getrieben werden, die sich berufen halten, mitten in der praktischen Richtung unserer Zeit mit ihren greifbaren Interessen und Tendenzen noch die Träger von Ideen zu sein! Man kann weder Baumwolle noch Zucker aus der Reitkunst schlagen, ihr Blühen oder Verkommen wird auch kein Papier fallen oder steigen machen, aber den Geist der Ritterlichkeit wird sie ansähen und darum soll sie verfochten und erhalten bleiben! —

Bevor wir die jetzt geltenden Prinzipien der Reitkunst und die jetzige Erziehungsmethode der Pferde näher betrachten, wollen wir doch noch die beiden Dressurmethoden der Herren Marey und Baucher etwas näher anschauen. Ersterer sagt unter Anderem, es sei bis jetzt eine eingewurzelte Meinung der Pferdekenner gewesen, der Geruchssinn sei der vorherrschende beim Pferde, nur hat bis jetzt Niemand etwas von dieser eingewurzelten Meinung gesagt, als eben Herr Marey selbst; man wußte auch früher schon, daß das Pferd nicht nur rieche, sondern auch sehe, höre und fühle, sonst müßte ja eine offene Tabaksdose dem Pferde mehr Schrecken einjagen, als eine wehende Fahne oder der Lärm der Trommel. Allerdings kann man irgend einen starken Geruch, z. B. von einem ätherischen Oele, anwenden, um die Pferde vertraut zu machen. Wenn man sein Futter und alle Leckerbissen, die es bekommt, stets mit dem gleichen angenehmen und starken Geruch imprägnirt, so wird es sich denselben recht bald merken und bald eine entschiedene Vorliebe für Alles, was diesen Geruch trägt, an den Tag legen, aber darin liegt durchaus nichts Wunderbares und kein Erratum der Pferdekenner über den Geruchssinn; überhaupt erklärt sich das Ganze mehr aus dem Gedächtnisse und Urtheil des Pferdes, als aus seinem Geruchssinn, der hierbei nur eine sekundäre, vermittelnde Rolle spielt! —

Herr Marey spricht sehr viel von störrischen Pferden, allein wir sind der Ansicht, daß es von Haus aus eigentlich gar keine störrischen Pferde gibt. Die Pferde, welche störrisch wurden, waren ursprünglich vielleicht gerade solche, die man bei verständiger, geduldiger Behandlung zu außerordentlichen Leistungen gebracht hätte — Pferde von Kraft, energischem aber reizbarem Temperament, die, mißleitet, freilich leicht verdorben und dann schwer zu redressiren sind. Herr Marey gibt uns ferner noch eine Methode an, widerspenstige Pferde einzuführen, die jedenfalls neu ist, nämlich auf drei Füßen, indem er den einen Vorderruß ausbindet. Wir sind aber der Ansicht, daß ein reizbares, nervöses Pferd dadurch, daß wir ihm Zwang antun und uns eines seiner Glieder bemächtigen, statt sich zu beruhigen, ganz außer sich kommen und sich einfach niederlegen wird. Herrn Marey's Produktionsstückchen haben uns daher nie imponiren können, indem wir alle diese Sachen bereits dort bewundert haben, wo sie hingehören und sich auch viel besser ausnehmen, nämlich in den Zirkus. Und so müßer wir nochmals sagen, daß Herr Marey nichts geändert hat an der alten Frage zwischen Menschen und Pferd, daß er uns keinen neuen Einblick in die Natur der Kräfte, die wir beherrschen wollen, gegeben hat und wir ihm somit auch kein Urkund verdanken können, daß sich allgemein an die Stelle von Mühe, Zeit und Einsicht setzen ließe, nichtsdestoweniger erkennen wir seine persönliche Begabung an, sowie auch seinen physischen und moralischen Uplomb dem Pferde gegenüber: sicheres, furchtloses Auftreten bei aufmerksamer Beobachtung und klugem Takt — das ist das Geheimniß seiner Erfolge. Wem immer dies Geheimniß im Leben überhaupt zu Gebote steht, der wird auch in Allem den Erfolg für sich haben. —

Vertreten durch Sporen und Feder, beleuchtet von Gas und schimmernden Maisonnements hat die Methode des Herrn Baucher seiner Zeit eine Aufregung in der Reiterwelt hervorgerufen, wie nicht bald etwas. Und eine Zeit lang schien es fast, als sollte Baucher vom Zirkus aus, indem er „pour la gloire de sa patrie et au profit de sa bourse“ mit Beifall und Erfolg für die neue Lehre kämpfte, eine vollständige Revolution im Reitwesen bewerkstelligen. Baucher hatte eine innige Vertrautheit mit seinem Gegenstande, sowie blendende Resultate und Maisonnements in die Schranken zu stellen, als er der alten Lehre den Fehdehandschuh hinwarf; er trat mit etwas Fertigem, Positivem vor die Öffentlichkeit und bald übertäubte der Beifall des großen Publikums die Stimmen einiger bedächtiger Hippologen, die in Bauchers System unter der glänzenden Hülle theils nichts Neues, theils Verlehrtes als Kern sahen. Derlei Neuerungen, die mit allgemeinem Beifallsgeschrei aufgenommen werden, welches die Stimme der nüchternen Kritik übertäubt, müssen ihre Zeit haben, in der sie ihre blendende Einkleidung abnützen können, bis man endlich unter den Füßen des umgehängten ver-

brämt den Trödel das nackte Gerüst des Systems schauen kann.

Die Praxis und die Zeit sind die Haken, woran der Einkleidungs-Trödel hängt bleibt, und die Probststeine, an welchen sich die Erfindungen abschleifen. So ist auch von Bauchers Methode nichts für das praktische Leben übrig geblieben und gerade die Neuerungen, auf welche er so viel Gewicht legte, sein Beherrischen wollen der Pferdekräfte, ohne dieselben vorher zu entwickeln, das Ueberspringen der Trensenarbeit bei der Dressur und die übertriebene Anwendung der Sporen haben sich unter allen denkenden Reitern spurlos verloren. Es ist unbestreitbar, wie Herr Baucher überhaupt etwas Neues oder einen Fortschritt darin finden konnte, dem jungen Pferde gleich ein Stangengebiß aufzulegen, was doch offenbar nur ein Rückschritt in jene Zeit ist, wo man die Trense gar nicht kannte und das Pferdemaul mit scharfen Stangen marterte, ohne vorher seine Läden durch die Trense an das Gebiß gewöhnt, dem Pferde Vertrauen zu den Leitwerkzeugen und Hülsen und dadurch Entschlossenheit und guten Willen zum Vorwärtsgehen und Geschorchen gegeben zu haben. Wenn man heutzutage noch die glänzenden Schulgänge der Pferde Bauchers nachahmt, so thut man dies erst, nachdem man das Pferd nach der alten Methode durchgearbeitet und durchgebogen hat — und nur auf diesem Wege gelangt man dazu, die sog. Baucher'schen Schulen mit Leichtigkeit und Anmuth auszuführen, ohne die Unruhe der Kroupe, das hinter die Hand kriechen, wie das mißtrauliche Schweißdrehen mit in den Kauz nehmen zu müssen, welches die Blüthe der reinen Baucher'schen Reiterei ist.

Baucher mit seinem feinen Reitertakt hat allerdings seine Schulpferde in sehr kurzer Zeit und ohne Trense für seine Zwecke dressirt, aber er hat kaum etwas anderes als einen glänzenden Mechanismus aus ihnen gemacht, der für jede Bewegung einen bestimmten Druck, eine bestimmte Zeit und eine bestimmte Passage der Musik verlangte. Seine eigene aufmerksame Geschicklichkeit und das Gedächtniß seiner Pferde haben den größten Anteil an dem Erfolg seiner Produktionen; aber keines seiner Pferde war das, was man durchgeritten nennt, keines wäre ein brauchbares Kriegs- oder Karouselferd gewesen; denn zu beiden Zwecken kann man Pferde nicht gebrauchen, deren Kräfte der Reiter, wie das Zünglein am Waagbalken die Waagischen, in Bewegung setzt.

Herr Baucher hat sich darin gefallen, alle Mittel um ein Pferd zu biegen zu sammeln, in's Gleichgewicht zu setzen und als seine Erfindung auszugeben; doch wir können für diese Ansprüche keinen anderen Rechtstitel herausfinden, als den, daß er neue Worte an die Stelle von alten Begriffen gesetzt hat; der Ausspruch, daß das Gute in seiner Methode nicht neu, das Neue aber nicht gut war, traf auf jeden Fall das Richtige und kommt der Wahrheit näher, als seine eigene selbstbewußte Behauptung, Niemand vor ihm habe von all' den Dingen, wie Abbiegen, Zusammenstellen, Heranstellen, Gleich-

gewicht sc. irgend etwas verstanden. — Herr Baucher hatte den patriotischen Wunsch, sein System in der französischen Kavallerie einführen zu wollen, zum Glück für dieselbe wurde sie aber in Gnaden vor dieser Methode bewahrt. —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Ausbildung der Kompagnie im Felddienst
von Ernst Frhr. v. Mirbach, Hauptm. a. D.
Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung. Preis Fr. 3. 35.

(Mitgeth.) Ein in zwanzigjähriger Dienstzeit, in Krieg und Frieden erfahrener Kompagniechef bietet in dieser Schrift seinen Kameraden hier seine Erfahrungen im Felddienst; Betrachtungen und Ratschläge, die mit manchen alten Theorien zwar nicht übereinstimmen, aber doch aus der Praxis und aus der Anregung maßgebender Führer hervorgegangen sind und zum Meinungsaustausch dienen, zum eigenen Prüfen anregen und vor pedantischen Auffassungen warnen wollen. Und zwar führt der Verfasser bei jeder Gesichtslage — Vertheidigung, Angriff, Rückzug, bei der Lehre vom Schießen, bei dem Marschsicherungsdienst und den vielfachen Aufgaben des Vorpostendienstes, die er sämtlich behandelt, die Theilung des Stoffes je nach dem Standpunkte und dem Anteil, den der Soldat, den der Gruppenführer und den der Zugführer dabei zu nehmen hat, getrennt durch, so daß je nach deren Verschiedenheit für die genannten Drei sich besondere Instruktionen ergeben.

Praktischer Unterricht in Kunstdarstellungen mit Pferden oder Anleitung, den Pferden all' die Kunselfertigkeiten zu lehren, wie man sie bei den Kunstreitern ausführen sieht. Von Bapst ist Loiset. — Mit einer Selbstbiographie und Reflexionen über Reitkunst und Kunstreiter. Neu herausgegeben. Stuttgart, Verlag von Schickhardt u. Ebner, 1884. Preis broch. Fr. 3. 20.

Die vorliegende Schrift ist eine Neuauflage des schon längst vergriffenen und früher vielfach begehrten Buches: Praktischer Unterricht über Kunstdarstellungen mit Pferden sc. von B. Loiset, Kunstreiter und Direktor einer Kunstreiter-Akademie (Ilmenau 1826), welches der Herausgeber nach langem Bemühen endlich wieder in Besitz gebracht hat. Gleichsam als Einleitung geht dann dem eigentlichen Stoff eine aus Tennecker's Jahrbuch im Auszug entnommene Selbstbiographie Loisets voraus.

Aus dem reichen Inhalte, der in 22 Kapiteln zur Darstellung kommt, heben wir hervor: Die Vorbereitung zur Abrichtung von Kunstpferden; wie man dem Pferde lehrt, sich zu strecken, Pfoten geben, lahm zu gehen auf einem Vorderbein, sich nieder zu legen, über erhabene Gegenstände zu springen, auszuschlagen mit den Vorder- und Hinterbeinen sc. sc.

Die Darstellung selbst ist recht anziehend und gründet sich auf eine gründliche Kenntnis des